

nennt. Dieser unterstellt er, durch eine Ontologisierung des Bekenntnisses zu Christus den biblischen Monotheismus ersetzt zu haben („War Jesus ‚wirklich als Mensch Gott‘?“, 75–98). Weiß banalisiert die Göttlichkeit Christi exegetisch und konstruiert einen Unterschied zwischen den Christologien der Konzilien von Nizäa und Chalzedon (27). Er beachtet nicht, dass sich Nizäa gerade auch gegen den hellenistischen Arianismus wandte. Chalzedon dagegen formulierte gegen das Extrem der Entmenslichung Christi seine Formel, die göttliche und menschliche Natur seien in ihm „unvermischt und ungetrennt“. Weiß würdigt nicht die so gefundene sprachlich bestmögliche Annäherung an das gott-menschliche Geheimnis, welche die Grenzen philosophischer Sprache implizit anerkennt.

Dagegen wirkt seine Forderung einer Reform der kirchlichen Institutionen nach dem Prinzip der Geschwisterlichkeit (167–250) und nach dem dazu notwendigen Konzil schon wieder moderat.

Die hier versammelten Texte zeugen vom Engagement ihres Autors, darüber hinaus sind sie durch außerordentliche Klarheit (mit der möglichen Ausnahme der Auseinandersetzung mit Rahner „Transzendente Geoffenbarkeit Gottes“, 99–129) und die ergiebige Annotation sehr zugänglich gehalten. Keinem Christen wird verborgen bleiben, wie aktuell viele der Fragen sind, die Weiß aufwirft – etwa nach dem spannungsreichen Verhältnis von Schrift und Kirche oder den (nicht nur zeitbedingten) Grenzen des Anspruchs kirchlicher Lehraussagen. Davon sollte man sich aber nicht vom Zweifel an den hier entwickelten Antworten abhalten lassen und sie als Herausforderung verstehen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Herausforderung von einer Fundamentaltheologie angenommen werden wird, welche die Bibel in der kirchlichen Tradition zu verorten weiß und die Verbindung beider mit der griechischen Philosophie zumindest in ihrem historischen Recht einsieht. Es genügt eben nicht, auf profane Weise davon zu sprechen, dass wir in Jesus „den besten Weg finden [können], um zum Glauben an Gott zu gelangen“ (24). Wenn der „Sohn Gottes“-Titel auf Jesus angewandt nicht mehr bezeichnet als seine besondere Stellung vor Gott (vgl. 93 ff.): Wie könnte uns der Tod eines solchen Jesus rechtfertigen, der wie jeder andere als Mensch unter Menschen starb?

Linz

Josef Kern

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Zinnhobler, Rudolf: Das Bistum Linz im Spannungsfeld des Nationalsozialismus. Vorträge – Aufsätze – Dokumente. Wagner Verlag, Linz 2011. (247, zahlr. Abb.) Pb. Euro 22,00 (D, A). ISBN 978-3-902330-53-6.

„Die katholische Kirche in Oberösterreich hat sich, dank des Einsatzes vieler Priester und Laien, im NS-Kirchenkampf im Wesentlichen bewährt, auch wenn ein teilweises Versagen nicht geleugnet werden kann.“ (227) Zu diesem abschließenden Urteil kommt der Kirchenhistoriker Rudolf Zinnhobler in seinem jüngsten Buch. Es behandelt Situation und Entwicklung der Diözese Linz während der nationalsozialistischen Herrschaft. Der Autor ist sicher berufen, ein solches Urteil zu fällen. Als emeritierter Professor der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz hat er alle Epochen der Kirchengeschichte in Oberösterreich vom Leben des heiligen Severin bis zum seligen Franz Jägerstätter umfassend aufgearbeitet. Sein besonderes Interesse galt jedoch – aus seiner eigenen Lebensgeschichte heraus – den Ereignissen während der NS-Zeit in Oberösterreich.

Prof. Zinnhobler, 1931 geboren, wurde im Februar 80 Jahre alt, hat also, aus einem katholischen Haus kommend, den Umbruch 1938 als Kind miterlebt. In seinem neuen Buch beschreibt er daher anschaulich sein persönliches Spannungsfeld zwischen dem Dasein als Ministrant und als Hitlerjunge.

Aus seinem reichen Wissen greift Zinnhobler einige Biografien heraus, die bezeugen, wie raffiniert die NS-Machthaber ihren Kampf gegen die Kirche führten. Die in Oberösterreich betroffenen Bischöfe – Johannes Maria Gföllner und Josef C. Fließer, beide erklärte Nazi-Gegner – blieben persönlich unangetastet. Ihre engsten Mitarbeiter werden jedoch verfolgt und im KZ gefoltert, eine besonders quälende Belastung für ihre bischöflichen Herren. Die tragische Lebensgeschichte des Generalsekretärs der Katholischen Aktion, Franz Ohnmacht, betitelt Zinnhobler daher bewusst mit: „Er litt für seinen Bischof“. Der im Buch abgedruckte Briefwechsel Ohnmachts mit seinen Angehörigen und Mitbrüdern beweist auch, wie sehr die Kirchenführung sich um die inhaftierten Priester zu kümmern versuchte.

Geht es um das Spannungsfeld zwischen katholischer Kirche und Nationalsozialismus

in Österreich, wird oft jene verhängnisvolle Erklärung der österreichischen Bischöfe vom März 1938 zitiert, in der sie „aus innerster Überzeugung“ die neuen Herren aus dem Altreich begrüßen in der trügerischen Hoffnung, damit der Kirche einen Lebensraum sichern zu können. Rudolf Zinnhoblers Buch ist ein Zeugnis dafür, dass im Urteil der Nachwelt mehr als diese Erklärung der tatsächliche Leidensweg katholischer Priester und Laien zählen sollte.

Linz

Franz Rohrhofer

♦ Schödl, Ingeborg: Vom Aufbruch in die Krise. Die Kirche in Österreich ab 1945. Mit Kurzbiografien engagierter Laien (Editio ecclesia semper reformanda 6). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2011. (277, 29 s/w Abb., Schutzumschlag) Geb. Euro 24,95 (D, A) / CHF 37,90. ISBN 978-3-7022-3112-5.

Das sprachlich und sachlich wichtige sowie ausgezeichnet bebilderte Buch schildert den Weg der österreichischen Kirche seit 1945. Die Verfasserin, geb. 1934, ist eine engagierte Zeitzeugin. Sie war u. a. als freie Journalistin, als Redakteurin der Wiener Kirchenzeitung (1982–1994) und als Vertreterin der Familien im ORF tätig.

Überaus lebendig werden die Aufbrüche und Umbrüche der Kirche nach dem Krieg sowie nach dem 2. Vatikanum, das Wirken bedeutender Bischöfe wie Kardinal Franz König („Jahrhundertbischof“), Johann Weber, Reinhold Stecher und Maximilian Aichern („Sozialbischof“) dargestellt. An Vertreterinnen und Vertretern der Laienkirche sei auf Eva Petrik und Eduard Ploier verwiesen. Es gab aber nicht nur Aufbrüche und Umbrüche, es gab auch Zusammenbrüche („Causa Groër“, „Causa Krenn“, „Missbrauchskandal“) und einen bedauerlichen „Zickzackkurs“ der Kirche unter den Päpsten Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Die Kirchenaustritte mehren sich, die Zahl der Priester- und Ordensleute geht ständig zurück. Die strenge „Zölibatsverpflichtung“ für Priester stellt ein echtes Problem dar. I. Schödl schließt ihr Buch dennoch hoffnungsvoll mit einem Wort von Kardinal König ab: „... wenn die Kirche nur Menschenwerk wäre, ... so wäre sie schon längst zugrunde gegangen“.

So wichtig und wertvoll das Werk der Verfasserin auch ist, es stellt an die Leser große Ansprüche für die spätere Wiederbenützung, da

sich die Kapitel chronologisch überschneiden, eingebaute Kurzbiografien den Text sprengen und ein Index fehlt. Hier müsste für eine zu erwartende Neuauflage einiges getan werden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Fuchs, Guido: Gott und Gaumen. Eine kleine Theologie des Essens und Trinkens. Claudius Verlag, München 2010. (160, zahlr. farb. Abb.) Geb. Euro 18,90 (D) / Euro 20,40 (A) / CHF 34,10. ISBN 978-3-532-62411-1.

Kulinarisches erfährt heutzutage eine hohe Aufmerksamkeit: unterschiedlichste Fernsehformate lassen Teilhaben an den Kochkünsten prominenter HaubenköchInnen, aufwändig gestaltete Kochbücher erfreuen sich großer Beliebtheit, Ess- und Trinkgenuss gehört zur willkommenen Unterbrechung des Alltagsbetriebs. Immer schon waren Essen und Trinken mehr als bloße Nahrungsaufnahme. Sie sind Teil und Ausdruck menschlicher (Lebens-)Kultur und seit urdenklichen Zeiten eignet ihnen eine religiöse Dimension, weil die existenzielle Voraussetzung dafür, dass uns etwas zum Lebensmittel wird, Akte des Tötens und der Zerstörung sind. Essen als Schnittstelle (oft im wahrsten Sinn des Wortes) von Leben und Tod rührt damit an das tiefste Geheimnis des Lebens (vgl. 53).

Guido Fuchs, Liturgiewissenschaftler an der Universität Würzburg, Publizist und Leiter des Instituts für Liturgie und Alltagskultur in Hildesheim, zu dem auch der Fachbereich Kulinaristik und Religion gehört, kredenzt mit diesem anregend gestalteten Band eine genießbare und bekömmliche Theologie. In zwölf Kapiteln – (oder soll man sagen Gängen?) – trägt er eine Fülle auf, die aus hellsichtigen Beobachtungen gesellschaftlicher Entwicklungen und Lebensäußerungen, sprach- und kulturgeschichtlichen Informationen, Brauchtum und künstlerischen Gestaltungen, philosophischen Überlegungen und biblischen Erzählungen schöpft, und erschließt sie auf ihre Tiefendimensionen hin. Daraus ergeben sich wertvolle spirituelle Anregungen und ethische Handlungsimpulse. Inhaltlich reicht der Bogen von *Alltag und Fest* (12–23), *Genuss und Sünde* (24–33) über *Dank und Segen* (68–79), *Gastfreundschaft und Gastlichkeit* (80–93) bis hin zu *Küche und Ka-*